

Archäologie im Schulbuch

10 Jahre DGUF-Arbeitskreis und das Beispiel der Jungsteinzeit in Schulbüchern

Miriam Sénécheau, Siloiane Scharl, Christina Kempcke-Richter

Zusammenfassung – Der erste Teil des Beitrags beschreibt die Entwicklung des DGUF-Arbeitskreises „Archäologie im Schulbuch“ und seine Tätigkeitsschwerpunkte von der Gründung 1997 bis zur Publikation eines Literaturleitfadens 2007. Die Literaturempfehlungen richten sich vornehmlich an Autorentams von Schulbüchern, die als Geschichtsdidaktiker und Geschichtslehrer ohne archäologische Ausbildung fachfremd Schulbuchkapitel zur Ur- und Frühgeschichte schreiben, was einen Hauptgrund darstellt für die häufige Verwendung von meist mangelhaften Quellen und somit fehlerhaften Darstellungen prähistorischer Themen in Schulbüchern. Neben Schulbüchern setzt sich der Arbeitskreis zudem verstärkt mit Lehrplänen auseinander, die ebenfalls Grund für eine fehlerhafte Vermittlung von Archäologie im Unterricht sein können.

Im zweiten Teil wird am Beispiel der Jungsteinzeit auf die Darstellung von Archäologie in aktuellen deutschen Schulbüchern eingegangen. Diese sprechen in der Regel die folgenden Themen an: Neolithisierung, Landwirtschaft, Siedlungen, neue Werkzeuge und Geräte, Handwerkstechniken, Gesellschaftsordnungen und Arbeitsteilung, Aspekte des Glaubens sowie Bestattungssitten. Der Illustration dienen szenische Lebensbilder, Fotos von Funden, Rekonstruktionszeichnungen von Objekten oder Hausformen und Siedlungen. An vielen Texten und Zeichnungen ist Kritik zu üben. Die Mehrzahl der Sachfehler ließe sich jedoch durch die Mitarbeit von Archäologinnen und Archäologen an Schulbüchern und Lehrplänen vermeiden.

Schlüsselwörter – Literaturleitfaden, Schulbücher, Geschichtsunterricht, Lehrerausbildung, Qualität der Lehrmaterialien

Abstract – The first part of the contribution describes the development and main objectives of the DGUF-Arbeitskreis (Working Group) „Archaeology in Schoolbooks“ from its foundation in 1997 until the publication of a „guideline for archaeological literature“ in 2007. Recommendations for archaeological publications primarily address those schoolbook authors writing about prehistory from an historical-didactical or educational background and without archaeological training, a situation which often results in the use of inappropriate sources and the incorrect presentation of prehistoric topics in schoolbooks. Another focus of the Working Group is on curricula, which can also be responsible for the inaccurate mediation of prehistory in schools.

The second part discusses the presentation of archaeology in current German schoolbooks using the example of the Neolithic period. The topics which are mainly dealt with are: neolithisation, farming, settlements, innovative tools and instruments, technique of handicrafts, social order and the division of labour, aspects of belief and burial rites. These subjects are illustrated by scenic presentations of everyday life, photographs of finds and graphic reconstructions of objects, structures of houses and settlements. Many of the texts and drawings must be seen critically. The majority of the factual errors could be avoided if archaeologists were to become more involved in the design and implementation of schoolbooks and curricula.

Keywords – compendium of specialist literature, schoolbooks, history lesson, teacher training, standard of teaching material

Neben seinen zahlreichen archäologischen Forschungsschwerpunkten interessierte sich Jürgen Hoika auch für die Vermittlung von Themen der Ur- und Frühgeschichte an ein junges Publikum. Er gab mit seiner Arbeit im Vorstand der DGUF wichtige Anstöße für die Gründung des nunmehr zehn Jahre bestehenden Arbeitskreises „Archäologie im Schulbuch“. Im folgenden Beitrag möchten wir rückblickend zunächst die Entstehung und die bisherigen Tätigkeitsbereiche des Arbeitskreises darstellen. Daran schließt sich, sozusagen als Hommage an Jürgen Hoika, ein Ergebnisbericht zur Jungsteinzeit in gegenwärtigen Schulbüchern an.

10 Jahre DGUF-Arbeitskreis „Archäologie im Schulbuch“ – ein Rückblick

Gründung 1997

Die Geschichte des Arbeitskreises „Archäologie im Schulbuch“ nahm 1997 während der DGUF-Jahrestagung zum Thema „Archäologie und Jugend“ in Oerlinghausen ihren Anfang. An der Spitze des damaligen Vorstandes, der dieses Tagungsthema ausgewählt hatte, stand Jürgen Hoika. Bereits vor zehn Jahren war diese Thematik hochaktuell, und bis heute hat sie nichts von ihrer Aktualität eingebüßt.

Die Idee zur Gründung des Arbeitskreises entstand nach dem Vortrag einer Kollegin, Anouk Spatzier (heute Anouk Corinth), über eine Untersuchung der zu dieser Zeit in Schleswig-Holstein

gebräuchlichen Schulbücher. Die darin verwendeten Texte und Abbildungen zur Darstellung der Ur- und Frühgeschichte waren z. T. äußerst kritisch zu bewerten. Die von Anouk Spatzier erarbeiteten Ergebnisse warfen die Frage nach der Qualität der Lehrmaterialien in den übrigen Bundesländern auf. Dies herauszufinden war eines der ersten erklärten Ziele des daraufhin neu gegründeten DGUF-Arbeitskreises.

Erste Tätigkeiten und Ergebnisse: Von Schulbuch-Rezensionen zum Literaturleitfaden

In einem ersten Schritt wurde ein kleines Kontingent an Schulbüchern unterschiedlicher Schulformen, die zum damaligen Zeitpunkt in verschiedenen Bundesländern in Gebrauch waren, untersucht. Die daraus resultierenden Ergebnisse wollte der Arbeitskreis als Rezensionen in pädagogischen Fachzeitschriften veröffentlichen und an Schulbuchverlage und Kultusministerien herantragen, um auf die herrschenden Missstände aufmerksam zu machen (KEMPCKE-RICHTER & NÜBLING 1998, 327). Nach anfänglichem Enthusiasmus wurde bald deutlich, dass dieses Konzept aus unterschiedlichen Gründen nicht realisierbar war. Einerseits erforderte allein die Bearbeitung der Schulbücher, selbst in begrenzter Auswahl, einen enormen Zeitaufwand, der von den Beteiligten nicht erübrigt werden konnte. Andererseits galt es, sich bei Verlagen und Kultusministerien erst einmal grundsätzlich Gehör zu verschaffen, was ein gewisses Maß an Geduld und Fingerspitzengefühl verlangte. Der Arbeitskreis wollte nicht nur Kritik üben, sondern gleichzeitig auch Anregungen geben und Unterstützung anbieten.

Diese Erfahrungen und Ergebnisse des Schulbuch-Tests (vgl. GAEDTKE-ECKARDT et al. 1999, 293-297) bewogen den Arbeitskreis dazu, ein neues Konzept zu entwickeln. Der Test hatte folgende Hauptursachen für die schlechte Qualität der Lehrbücher ermittelt: Die meisten Schulbücher stammen aus der Feder von Autorenteamen, die sich überwiegend aus Geschichtsdidaktikern, Geschichtslehrern und anderen – aus der Sicht der Archäologie – fachfremden Mitarbeitern zusammensetzten. Nur in Einzelfällen zogen die Verlage Fachleute hinzu. Außerdem konnte man die Verwendung von meist mangelhaften Quellen mit fehlerhaften Darstellungen von Themen der Ur- und Frühgeschichte feststellen, die kritiklos übernommen und in den Schulbüchern als wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse präsentiert wurden.

Die neue Zielsetzung des Arbeitskreises lag in der Erstellung eines so genannten Literaturleitfadens zur archäologischen Fachliteratur. Dieser Literaturleitfaden sollte Schulbuchautoren ebenso wie Lehrern und interessierten Laien den Einstieg in archäologische Themengebiete erleichtern und helfen, möglichst unkompliziert(e) Antworten auf spezielle Fragen zu finden. Es handelte sich dabei um eine Zusammenstellung von ausgewählter Fachliteratur zu den jeweiligen Zeitabschnitten der Ur- und Frühgeschichte, aber auch um einführende Literatur und Überblickswerke. Außerdem umfasste der Leitfaden eine jeweils auf die einzelnen Bundesländer fokussierte Auswahl an Fachpublikationen. Jeder aufgeführte Titel wurde mit einem kurzen Kommentar versehen, der den Leser darüber informiert, ob es sich dabei beispielsweise um ein wissenschaftliches oder um ein auch für Laien geeignetes populärwissenschaftliches Buch handelt (KEMPCKE-RICHTER 2002, 135).

Nachdem dieser Leitfaden mit der Unterstützung vieler Fachkollegen zusammengestellt worden war, stand vor allem die Aufgabe im Vordergrund, diesen an potentielle Interessenten weiterzuleiten. Erste Adresse waren natürlich die Schulbuchverlage mit ihren Autorenteamen, da sie sehr präzise archäologische Kenntnisse benötigen, um in Geschichtslehrbüchern die Kapitel zur Ur- und Frühgeschichte formulieren zu können. An dieser Stelle sei kurz erwähnt, dass Schulbuchverlage mittlerweile auch immer wieder an den Arbeitskreis herantreten, um Schulbuchkapitel zur Vorgeschichte bzw. Archäologie von Mitgliedern des Arbeitskreises begutachten zu lassen, bevor die Bücher in Druck gehen. Auf diese Weise können wir direkt Einfluss auf die inhaltliche Gestaltung von Schulbüchern nehmen und fachliche Ungenauigkeiten oder gar Fehler im Vorfeld korrigieren – dies ist sozusagen der Idealfall unserer Arbeit, aber auch der Ausnahmefall.

Doch Archäologie interessiert nicht nur Schulbuchautoren bzw. Lehrer, sondern auch eine breite Öffentlichkeit, und wie die Besucherzahlen so mancher Ausstellungen der letzten Jahre gezeigt haben, wächst das Interesse stetig. Schaltet man heute den Fernseher an, wird sicherlich auf einem der zahlreichen Kanäle eine Sendung zu einem archäologischen Thema ausgestrahlt. Nicht alle Informationen sind von gleich guter Qualität. Daher richtet sich der Literaturleitfaden auch an ein breiteres Publikum, das sich für Archäologie interessiert. Nicht immer ist es leicht für einen Laien, aus der Vielzahl an archäologischer Literatur, die mittlerweile im Buchhandel angeboten wird,

die Bücher auszuwählen, die neben ansprechenden Abbildungen auch wissenschaftlich fundierte Sachverhalte vermitteln. Der Leitfaden kann und soll hier weiterhelfen. Aus diesem Grund erschien es dem Arbeitskreis wichtig, den Literaturleitfaden nach seiner Fertigstellung und vor seiner Publikation zunächst auf der Homepage der DGUF zu veröffentlichen, um einen größeren Interessentenkreis zu erreichen.

Dass dies gelungen ist, bestätigen die Rückmeldungen, die wir immer wieder erhalten. Doch auch über das Internet wird nicht jeder potentielle Interessent angesprochen und vor allem nicht alle Altersgruppen in gleichem Maße. Daher begrüßte der Arbeitskreis den Vorschlag durch den Vorstand der DGUF, den Literaturleitfaden in der Reihe „Archäologische Berichte“ zu veröffentlichen. Davon versprechen wir uns zum einen, auch diejenigen zu erreichen, die das Internet nicht nutzen wollen oder können. Gleichzeitig war der Gedanke aber auch der, dass ein Buch in vielen Fällen schneller bei der Hand ist als ein Computer mit Internetanschluss.

Die Publikation, die im November 2006 erschienen ist (AK ARCHÄOLOGIE IM SCHULBUCH DER DGUF 2006), beinhaltet zudem nicht nur den Literaturleitfaden, sondern auch eine Liste mit empfehlenswerter Kinder- und Jugendliteratur zu archäologischen Themen. Diese Empfehlungsliste wurde von unserer Mitarbeiterin M. Sénécheau zusammengestellt und bietet Lehrern und Eltern die Möglichkeit, diejenigen Bücher zur Lektüre für Schüler bzw. Kinder und Jugendliche auszuwählen, die auch fachlich begründete Sachverhalte vermitteln. Denn gerade in den vergangenen Jahren wird verstärkt Jugendliteratur in den Geschichtsunterricht mit einbezogen, sei es in Form von Literaturempfehlungen oder in Form von Textbeispielen. Gleichzeitig steigt das Angebot an entsprechenden Büchern. Die Empfehlungsliste kann die Orientierung hier erleichtern.

Doch der Literaturleitfaden ist nur ein Feld, das dem Arbeitskreis Archäologie im Schulbuch die Gelegenheit gibt, die Vermittlung von Archäologie in der Schule aktiv mitzugestalten.

Vertretung archäologischer Interessen nach außen

Eine weitere Tätigkeit besteht darin, sich bei Diskussionen auf übergeordneter Ebene einzubringen. Verschiedene Institutionen, auch auf europäischer Ebene, befassen sich mit der Vermittlung von wissenschaftlichen Inhalten im Schulbuch

ganz allgemein. Durch die Teilnahme an übergreifenden Tagungen ist es uns möglich, uns in einem umfassenderen Rahmen auszutauschen. Gleichzeitig arbeiten wir ganz konkret daran, unsere Belange einzubringen, wenn es beispielsweise darum geht, die Bedeutung und den Wert der Archäologie im Geschichtsunterricht klar zu machen. So wurde in Bayern im November 2004 ein Memorandum zu Archäologie und Schule verfasst, das zu diesem Thema Stellung nahm und an dem der Arbeitskreis mitwirken konnte. Experten verschiedenster Institutionen trafen sich, um schriftlich festzuhalten, dass Archäologie nicht nur dazu da ist, die frühen Abschnitte unserer Menschheitsgeschichte zu beleuchten, sondern dass sie auch einen Beitrag zur Allgemeinbildung ebenso wie zur Werteerziehung leisten kann. Gerade wenn es darum geht, den nachfolgenden Generationen ihre gesellschaftliche Verantwortung klar zu machen, ist es wichtig zu verdeutlichen, wie wir überhaupt zu dem geworden sind, was wir sind, und aufzuzeigen, wie der Mensch durch seine Existenz immer wieder eingreift in den Lauf der Natur und der Geschichte. Und hier spielen Ergebnisse der Archäologie mit ihren Methoden eine Schlüsselrolle.

Zur Schlüsselfunktion der Lehrpläne

Dieser Gedanke, aber auch die Erfahrungen der vergangenen Jahre bewogen den Arbeitskreis dazu, sich mit der Gestaltung bzw. den Inhalten von Lehrplänen zu befassen. Denn neben Schulbüchern und Handreichungen für Lehrerinnen und Lehrer, die falsche oder veraltete Informationen enthalten, sind häufig die Lehrpläne der Grund für eine verfehlte Vermittlung von Archäologie im Unterricht.

Der Lehrplan gibt den Lehrerinnen und Lehrern in grober Struktur die inhaltliche und formale Gestaltung ihres Unterrichts vor. Da Bildung in Deutschland Ländersache ist, variieren die Lehrpläne in den einzelnen Bundesländern inhaltlich, aber auch bezüglich der Ausarbeitungsgenauigkeit. In manchen Ländern haben Lehrerinnen und Lehrer relativ viel Entscheidungsfreiheit, in anderen Bundesländern ist diese beschränkter. Der Lehrplan beinhaltet dabei verschiedene Aspekte. Unter anderem sind darin konkrete Lerninhalte aufgelistet, die im Unterricht behandelt werden sollen – also beispielsweise historische Ereignisse oder Prozesse. Gleichzeitig sind darin übergeordnete Lernziele und „Kompetenzen“ vorgegeben, die den Schülern anhand eines bestimmten Lern-

inhalts zu vermitteln sind. Ein Beispiel soll dies kurz verdeutlichen.

Der Lehrplan von Rheinland-Pfalz (1999) gibt für die 5. und 6. Klassenstufe an der integrierten Gesamtschule im Fach Gesellschaftslehre das Thema „Vom Jäger und Sammler zum Bauern und Viehzüchter“ vor. Zum einen sollen die Schüler einen Einblick in das tägliche Leben der Menschen im Paläolithikum und im Neolithikum erhalten. Gleichzeitig sollen anhand dieses Unterrichtsstoffes auch die „Folgen der Migration für die kulturelle Identität ethnischer Gruppen“ verdeutlicht werden – mit dem Zusatzthema „Ureinwohner und weiße Einwanderer“ – außerdem die „Folgen der Veränderung von Produktionsweisen für die Arbeitssituation von Frauen, Männern und Kindern“ (MINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND WEITERBILDUNG DES LANDES RHEINLAND-PFALZ 1999).

Dass sich so manches Kapitel unserer Vorgeschichte nicht unbedingt eignet, gewisse übergeordnete Aspekte bzw. Probleme zu vermitteln, muss hier nicht weiter erörtert werden (hierzu siehe die Bemerkungen im Abschnitt zur Jungsteinzeit in Schulbüchern). Statt dessen sei noch ein weiteres Beispiel zitiert: Der Lehrplan von Niedersachsen (1993) für die 5. und 6. Klassenstufe Gesellschaftslehre sieht vor, dass anhand des Themas „Als die Römer frech geworden ... – Römer und Germanen“ das Problem Völkerverständigung und Friedenssicherung, Herrschaft und Demokratisierung thematisiert wird (NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM 1993). Auch hier gilt, dass eine Vermittlung des übergeordneten Lernziels nicht unbedingt optimal durch dieses Thema gelingen kann.

Anhand des Beispiels sei noch auf ein weiteres Problem aufmerksam gemacht – die oben bereits angesprochene Wahlmöglichkeit, die die Lehrerinnen und Lehrer bei der Umsetzung des Lehrplans haben. In der Regel sind nicht alle vorgeschlagenen Themen eines Lehrplans verpflichtend, vielmehr ist es der/dem jeweiligen Lehrerin/Lehrer überlassen, aus Themenblöcken, wie z.B. Ägypten – Griechenland – Rom ein Thema auszuwählen, anhand dessen dann das übergeordnete Lernziel vermittelt werden soll, z.B. im Lehrplan Niedersachsen (1993) für die integrierte Gesamtschule 5. und 6. Klassenstufe/Gesellschaftslehre (NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM 1993). Dies führt in vielen Fällen dazu – und das zeigt auch die Erfahrung aus der eigenen Schulzeit oft genug, – dass nur einzelne Kapitel zur frühen Geschichte herausgegriffen werden. Dies sind dann nicht selten „Das römische Reich“ oder „Das antike

Griechenland“, da vielen Lehrern diese Themen noch am besten bekannt sind, sei es aus dem eigenen Latein- oder Geschichtsunterricht, sei es, weil sie als zweites Lehrfach Latein oder Griechisch unterrichten. Problematisch wird es dann, wenn zugunsten dieser Themen die Ur- und Frühgeschichte der eigenen Heimatregion ausgeklammert bzw. nur am Rande mitbehandelt wird. Denn da häufig nur ein Thema aus diesen Epochen auszuwählen ist, kann es durchaus passieren, dass das Thema „Frühgeschichte“ im Unterricht damit „abgehakt“ ist. Dass dies natürlich nicht als sinnvolle Vermittlung von Archäologie bzw. Ur- und Frühgeschichte betrachtet werden kann, muss hier nicht explizit gesagt werden. Dabei ist den Lehrern nicht unbedingt ein Vorwurf zu machen – ist doch die Unterrichtszeit ohnehin knapp bemessen, so dass die als „unwichtig“ erachteten Kapitel zugunsten der „wichtigeren“ eingeschränkt oder weggekürzt werden. Dies trifft dann nicht selten die archäologischen Themen.

Zudem stellt sich an dieser Stelle natürlich die Frage, als wie wichtig unsere Vorgeschichte von Lehrerinnen und Lehrern erachtet wird, zumal den angehenden Lehrern während ihrer Ausbildungszeit an Universitäten oder pädagogischen Hochschulen im Fach Geschichte keine archäologischen Inhalte vermittelt werden. Die Teilnahme an Lehrveranstaltungen im Fach Ur- und Frühgeschichte ist freiwillig und nicht selten können die dort erworbenen Scheine gar nicht angerechnet werden. Hier wird neben dem Problemfall „Lehrplan“ gleichzeitig noch ein zweites angesprochen, nämlich die fehlende Vermittlung von archäologischem Wissen an Lehrerinnen und Lehrer. Doch dies ist derzeit kein konkretes Anliegen des Arbeitskreises, weshalb es hier nicht weiter vertieft werden soll. Statt dessen soll hier noch einmal betont werden, wie selektiv der Unterricht zu archäologischen Themen sein kann – nicht sein muss, wenn die/der jeweilige Lehrerin/Lehrer ein persönliches Interesse an der Vermittlung dieses Kapitels hat.

Dabei hätte eine bessere Kenntnis unserer Vorgeschichte bei Schülern auch langfristig positive Folgen für die prähistorische Archäologie. Denn schlussendlich kann unser Fach nur dann vor der Öffentlichkeit bestehen, wenn diese ein Interesse daran hat. Schließlich ist sie indirekt der Hauptgeldgeber für die meisten Projekte. Dies ist vor allem in einer Zeit, in der Globalisierung, Wettbewerbsfähigkeit und das Streben nach ökonomischen Vorteilen im Vordergrund stehen, ein nicht zu vernachlässigender Aspekt. Denn eine

Gesellschaft sollte ihre kulturellen Verpflichtungen gegenüber nachrückenden Generationen darüber nicht aus den Augen verlieren. Daher ist eine bessere Verankerung archäologischer Themen im Geschichtsunterricht unbedingt erstrebenswert.

Ein weiteres Problem, das sich bei Lehrplänen ebenso wie bei Schulbüchern stellt, ist die Qualität der Information, die sie bieten. Eine Begutachtung zahlreicher Lehrpläne aus verschiedenen Bundesländern der vergangenen zehn Jahre zeigte deutlich, wie stark die Unterschiede sind. Diese Qualitätsunterschiede finden sich dabei nicht zwischen den einzelnen Bundesländern, sondern vielmehr innerhalb der jeweiligen Lehrpläne. Nicht selten wird stark veraltete Literatur empfohlen oder ein veralteter, wenn nicht gar falscher Forschungsstand wiedergegeben. Da ist dann im Zusammenhang mit der neolithischen Lebensweise von patriarchalischem Familienbewusstsein die Rede (Nordrhein-Westfalen 1993, Gymnasium 6. Klasse Geschichte, vgl. KULTUSMINISTERIUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN 1993) oder Nomadismus wird in einem Atemzug mit Migration genannt (Nordrhein-Westfalen 1994, Realschule 6. und 7. Klasse Geschichte, vgl. KULTUSMINISTERIUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN 1994). Gleichzeitig finden sich auch immer wieder sehr gute Ansätze. So wird z. B. im selben Lehrplan in Frage gestellt, ob es eine natürliche Aufgabenverteilung zwischen Männern und Frauen gibt – ein Thema, das in beinahe allen Lehrplänen zu finden ist, jedoch meist in Form einer Art „Gesetzmäßigkeit“. So stößt man nicht selten auf Gedanken wie z. B., dass „die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung“ neben der „Spezialisierung“ das Überleben der in den Steinzeiten überhaupt erst ermöglicht habe (z. B. Schleswig-Holstein 1997, Gesamtschule 5. und 6. Klasse Weltkunde, vgl. MINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KULTUR DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN 1997).

In anderen Lehrplänen werden explizit Exkursionsziele in der näheren Umgebung angegeben, ebenso wie der Vorschlag, archäologische Ausgrabungen zu besuchen.

Lehrplanarbeit als gegenwärtiger Tätigkeitsschwerpunkt

Die Lehrpläne sollten nicht einseitig kritisiert werden. Viel sinnvoller wäre es – und hier will der Arbeitskreis ansetzen – die verschiedenen Aspekte und Probleme in diesem Zusammenhang von archäologischer Seite anzusprechen und mit konstruktiver Kritik zu beurteilen. So dass für

Lehrerinnen und Lehrer, aber auch und vor allem für Kultusministerien und andere übergeordnete Institutionen Kriterien geschaffen werden, die einen Anhaltspunkt bei der Entwicklung neuer Lehrpläne bieten. Daher richtet sich unser derzeitiges Interesse vor allem auf die Analyse und Bewertung von Lehrplänen, um hier eine Art Kriterienkatalog zu erarbeiten, der den zuständigen Institutionen als Orientierung und Grundlage dienen kann. Für diese und andere Aufgaben sind wir immer auf der Suche nach Interessierten (egal ob Archäologin/Archäologe, Lehrerin/Lehrer, Studentin/Student etc.), die sich gerne aktiv an unserer Arbeit beteiligen möchten.

Rückschau

Rückblickend ist festzustellen, dass sich der Arbeitskreis im Laufe der Jahre von der bloßen Idee zu einer festen Institution mit einem breitgefächerten Aufgabengebiet entwickelt hat. Die Leitung sowie die Kerngruppe sind nun mittlerweile in „zweiter Generation“ tätig. Dies ist umso erfreulicher, da bei der Gründung einer solchen Arbeitsgruppe nach der anfänglichen Begeisterung für eine Idee das Hauptproblem darin besteht, Mitarbeiter zu finden, die bereit sind, über einen langen Zeitraum hinweg Zeit, aber auch Geld zu investieren, um die anfallenden Aufgaben zu bewältigen und die selbst gesteckten Ziele zu erreichen. So manches Wochenende fällt einer solchen ehrenamtlichen Tätigkeit zum Opfer, abgesehen vom ständig schlechten Gewissen, das nagt, wenn man mal wieder eine übernommene Aufgabe auf die lange Bank geschoben hat.

Die Gründung dieses Arbeitskreises ist vor allem der Initiative zweier Kollegen zu verdanken: Jürgen Richter, der 1997 den Vorsitz der DGUF von Jürgen Hoika übernommen hat und die Idee als solche zunächst an Christina Kempcke-Richter herangetragen hat, und Jürgen Hoika, der das Wirken der Arbeitsgruppe von Anfang an mit großem Interesse verfolgt und den Mitarbeitern stets mit wertvollen Ratschlägen zur Seite gestanden hat. Wir haben ihm viel zu verdanken.

Christina Kempcke-Richter, Siloiane Scharl

Die Jungsteinzeit in Schulbüchern¹

Stellenwert

Zusammen mit der Altsteinzeit gehört die Jungsteinzeit zu jenen Epochen der Ur- und Frühgeschichte, die den Lehrplänen folgend in fast allen Bundesländern und Schularten behandelt werden soll. Sie ist daher regelhaft in gegenwärtigen Schulbüchern für den Geschichts- oder Gesellschaftskundeunterricht der 5., 6. oder 7. Klasse enthalten. Darstellungen zur Jungsteinzeit nehmen dort durchschnittlich sieben Buchseiten ein; im Einzelnen variiert die Seitenanzahl zwischen zwei und 17 je nach Lehrwerk. Der Anteil ist damit etwas geringer als derjenige der Buchseiten zur Altsteinzeit oder zur römischen Epoche, dabei jedoch deutlich höher als zu den Metallzeiten oder zu den Germanen. Das Mesolithikum als Epoche des Übergangs zwischen Paläo- und Neolithikum wird aus verschiedenen Gründen nur selten angesprochen, so dass Darstellungsteile zur Jungsteinzeit unmittelbar auf ein Kapitel zur Evolution und zum Leben in der Altsteinzeit folgen. Manche Lehrwerke vergleichen auch direkt die Alt- und die Jungsteinzeit miteinander, indem sie die jeweiligen Lebensweisen nach Themen gliedert einander gegenüberstellen.

Inhalte

Die Schulbücher beginnen die Darstellung in der Regel mit der Behandlung der Neolithisierung. Meist gehen sie von den Entwicklungen im Vorderen Orient aus und schildern knapp die Ausbreitung der bäuerlichen Lebensweise. Sie beschreiben das Leben der Menschen in festen Siedlungen sowie die Landwirtschaft. Sie stellen wichtige Werkzeuge und Geräte im Sinne von neuen „Erfindungen“ vor (Keramik, Beile, Äxte, Webstuhl, Sichel, Pflug etc.) und oftmals auch die damit verbundenen Handwerkstechniken (Töpferei, Steinbohrung, Weben; Hausbau). Sowohl jungsteinzeitliche Siedlungen als auch verschiedene Tätigkeiten der Menschen werden in reicher Bebilderung, meist in Form von szenischen Rekonstruktionszeichnungen, vorgestellt. Fotos oder Zeichnungen von Objekten dokumentieren Aspekte der materiellen Kultur. Die jungsteinzeitliche Gletschermumie vom Hauslabjoch, in den Schulbüchern immer als „Ötzi“ bezeichnet, bildet einen der am detailliertesten beschriebenen konkreten Fundkomplexe.

Im Kontext von sozialen Aspekten gehen viele Autoren von einer voranschreitenden Gliederung der Gesellschaft in „Sippen“ und „Familien“ oder „Großfamilien“ aus, die sie den eher ungeordneten „Horden“ der Altsteinzeit gegenüberstellen. Diese Begriffe kommen meist schon in den Lehrplänen vor und werden von den Schulbuchautorinnen und -autoren lediglich aufgegriffen. Viele Texte beschreiben die beginnende Entstehung sozialer Ungleichheiten und manchmal auch erste kriegerische Auseinandersetzungen als Folge von Kampf um Besitz. „Arbeitsteilung“ im Sinne von Berufen sowie im Sinne von Geschlechterrollen bildet in fast allen Lehrwerken einen deutlichen Schwerpunkt. Darüber hinaus werden oft Aspekte des Glaubens angesprochen, meist anhand von Funden aus dem Vorderen Orient, sowie Bestattungssitten, unter denen die Großsteingräber eine hervorgehobene Rolle spielen.

Charakteristisch ist in vielen Lehrwerken die Tendenz, sowohl auf materieller wie auch auf sozialer und religiöser Ebene „Fortschritt“ dokumentieren zu wollen. Aspekte der Jungsteinzeit werden in eine Kette von Entwicklungen eingeordnet, die von den Schülern mit einem universalhistorischen Zugriff von den Anfängen bis zur Gegenwart in großen Bögen beobachtet werden sollen.

Die folgenden Abschnitte werfen auf einige der genannten Themen einen detaillierteren Blick und schildern jeweils Grundprobleme der Geschichtsdarstellungen in den gegenwärtigen Schulbüchern.

Neolithisierung

Die Beschreibung der Neolithisierung ist in den Schulbuchkapiteln zur Jungsteinzeit in der Regel sehr allgemein gehalten. D. h. die Texte gehen tendenziell wenig auf Details ein und vermitteln nur grundlegendes Wissen. Viele greifen den Terminus der „neolithischen Revolution“ auf. Selten geht ein Schulbuch darauf ein, wie sich ein Zusammentreffen der neolithisierten Bevölkerung mit den einheimischen Wildbeutern abgespielt haben könnte (Ausnahme beispielsweise „Forum Geschichte“, CORNELSEN 2000, 38).

Etwa jedes zweite Lehrwerk bildet eine Karte zur Ausbreitung der sesshaften Lebensweise ab. Dies ist grundsätzlich sehr zu begrüßen, da der Vorgang dadurch plastischer veranschaulicht wird. Die großen räumlichen Distanzen und damit auch zeitlichen Verschiebungen werden auf diese Weise deutlich und unterscheiden sich von

reinen Textbeschreibungen, die die Leserinnen und Leser darüber im Unklaren lassen, auf welche Region sich die Zeitangaben zur Sesshaftwerdung jeweils beziehen. Allerdings sind auf den Karten oft, wie auch in den darstellenden Texten, veraltete Daten enthalten. Die Karten stammen in der Regel nicht aus der Fachliteratur, sondern wurden von Grafikern eigens für den Verlag erstellt. Ein Vergleich der Kartenbilder untereinander zeigt, dass seitens der Autorinnen und Autoren weitgehend noch Unklarheit darüber besteht, welche Gebiete Mitteleuropas und konkret Deutschlands zu welcher Zeit neolithisiert wurden.

Jungsteinzeitliche Siedlungen

Die Siedlungen der Jungsteinzeit bzw. das Leben in festen Siedlungen bilden in den Jungsteinzeitkapiteln einen zentralen Schwerpunkt. Sofern der Vordere Orient als Ursprung von Ackerbau und Viehhaltung ausführlicher besprochen wird, können einzelne dort ergrabene Siedlungen als konkrete Beispiele dienen, allen voran Çatal Hüyük. Für Mitteleuropa nehmen die in den 1930er Jahren erforschte bandkeramische Siedlung Köln-Lindenthal, Grabungsergebnisse auf der Aldenhovener Platte und das Thema der jungsteinzeitlichen Feuchtbodensiedlungen eine hervorgehobene Position ein. Vor allem Schulbücher für Bayern oder von in Bayern ansässigen Schulbuchverlagen greifen auch auf Beispiele ihrer Region zurück, so auf Pestenacker, Straubing, Hienheim und Regensburg-Harting. „Forum Geschichte“ stellt als Beispiel die jungsteinzeitliche Siedlung Erkelenz-Kückhoven mit dem ausgegrabenen Brunnenfund vor (CORNELSEN 2000, 33). Von nicht geringer Bedeutung sind für das Bildmaterial Modelle und zeichnerische Hausrekonstruktionen, aber auch lebensgroße Nachbauten wie etwa aus den Freilichtmuseen Oerlinghausen und Unteruhldingen (zu Unteruhldingen vgl. auch SÉNÉCHEAU 2003, 100-102).

Die Häuser und Siedlungen der Bandkeramik stellen den am häufigsten in den Schulbuchtexten beschriebenen Typus jungsteinzeitlicher Bauten dar, wobei zahlreiche Fehler auftreten können. Ein Grundproblem besteht in der Größenvorstellung, die viele Schulbuchautorinnen und -autoren von den bandkeramischen Siedlungen vermitteln. Sie sprechen fast regelhaft von Dörfern. Schüler haben damit vielleicht fälschlich heutige „Dörfer“ vor Augen. Die Fachwissenschaft geht dagegen für die Bandkeramik eher von kleinen Weilern mit vier bis fünf Gehöften aus (vgl. NIESZERY

1995, 10). Betroffen ist auch die Frage der Haustierhaltung: Manche Schulbücher berichten explizit (und unzutreffend) von Wohnstallhäusern, also der Unterbringung des Viehs in den Wohnhäusern (Fachliteratur zum Thema: NIESZERY 1995, 9, 11f.; KEEFER 1993, 90). Ebenso beschreiben die Schulbuchtexte häufig, dass „mehrere Familien“ in den bandkeramischen Häusern lebten, „etwa 30 Personen“, was älteren Vorstellungen entspricht (Richtigstellung z. B. bei KUCKENBURG 2000, 65; LULEY 1999, 752).

„Ötzi“

Der Fundkomplex der Gletschermumie aus den Ötztaler Alpen ist in der Hälfte aller untersuchten Lehrwerke vorhanden (ausführlicher: SÉNÉCHEAU 2003, 102-104). Dies deutet auf eine besondere Popularität des Fundes hin. Denn hier handelt es sich nicht um konkrete Lehrplanvorgaben, die zur Aufnahme des Themas in die Schulbücher führen, sondern um eine eigene Entscheidung der Autor/innen und Verlage, die dem Fund insgesamt eine bis vier Seiten widmen. Nur wenige andere Fundkomplexe werden so detailliert behandelt, und nur selten gelangt eine neue Entdeckung so rasch in die Lehrwerke. Im Zentrum der Darstellungen stehen körperliche Merkmale des Mannes, seine Ausrüstung, seine Erforschung durch die Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen sowie die Frage, was den Mann so hoch in die Berge geführt hat.

Fehlangaben finden sich besonders in Details, und sie hängen möglicherweise mit der Art der Informationsquellen zusammen, die die Autoren nutzten: in erster Linie Pressemitteilungen und populärwissenschaftliche Darstellungen. Interessant ist im Fall von „Forum Geschichte“ die Wiedergabe einiger Informationen in Form eines Steckbriefs (CORNELSEN 2000, 18). Als einen Punkt enthält der Steckbrief die Angabe „Nationalität: Europäer“. Dieses Detail weist darauf hin, dass Funde und Kulturen der Ur- und Frühgeschichte in heutigen Lehrwerken auch zur Vermittlung politischer Identität genutzt werden, in diesem Fall der europäischen (zum Thema ausführlicher SÉNÉCHEAU 2006, b und c).

Werkzeuge und Geräte

Eine Grundtendenz vieler Schulbücher besteht darin, Werkzeuge und Geräte als „Erfindungen“ darzustellen, die den Alltag der jungsteinzeitlichen Menschen „erleichterten“ und „verbesserten“. Zeitlich wird dabei wenig differenziert, d. h. das Nacheinander von verschiedenen Geräten innerhalb der mehrere Jahrtausende andauernden Jungsteinzeit wird kaum berücksichtigt. In der Mehrheit vermitteln die Kapitel zum Neolithikum den Eindruck, alle technischen Neuerungen wie der Pflug, der Gebrauch von Rindern als Zugtieren, Rad und Wagen, die Nutzung von Wolle, Spinnwirtel, der Webstuhl, das Töpfern, durchbohrte Steinbeile etc. seien plötzlich, gleichzeitig und von Beginn der sesshaften Lebensweise an aufgekommen. Zur Illustration greifen manche Schulbücher sogar auf bronzezeitliche Felsbilder zurück (WESTERMANN 1994, 26). Die fast allgegenwärtige Betonung des Fortschritts ist in einigen Fällen nicht gerechtfertigt, oder Vorteile werden falsch ausgelegt (s. u.). Dabei entsteht ein seltsames Spannungsfeld: Die Werkzeuge und Geräte dienen oftmals dazu, technischen Fortschritt zu vermitteln, andererseits werden sie zugleich als „einfach“ beschrieben – was aber in der Praxis nicht der Realität entspricht. Die Idee, man habe es mit „einfachen“, leicht nachzuahmenden Techniken zu tun, spiegelt sich auch in zahlreichen Arbeitsaufträgen im Sinne des handlungsorientierten Lernens (SÉNÉCHEAU 2007 b) wider.

Ein grundlegendes Problem stellen bei Rekonstruktionszeichnungen von Geräten fehlende Maßstabsangaben oder unterschiedliche Maßstäbe auf einem Bild dar. „Expedition Geschichte“ bildet beispielsweise eine Bohrmaschine ab, zwei Beile, einen Webrahmen, Spindeln und Keramikgefäße in ungefähr gleicher Größe, wodurch die Originalgröße der einzelnen Gegenstände nur schwer sichtbar wird (DIESTERWEG 2001, 27; vgl. Abb. 1).

Besonders häufig zeigen die Schulbücher Nachbildungen von Webstühlen, sei es als Rekonstruktionszeichnung, Nachbau oder in ein szenisches Lebensbild integriert. Auf allen Zeichnungen und Fotos mit Personen werden die Webstühle von Frauen bedient. Einige der gezeichneten Webstühle sind aufgrund von Vereinfachungen so, wie sie dargestellt sind, nicht funktionstüchtig. Die Kapitel zur Jungsteinzeit gehen in der Regel nicht darauf ein, wann sich aus dem einfachen Webrahmen oder Webstuhl mit Gewichten der Webstuhl mit Litzenstab entwickelte – sie bilden vielmehr kommentarlos das eine oder das andere

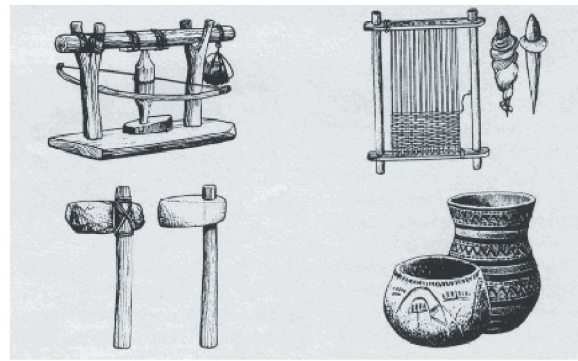


Abb. 1 Jungsteinzeitliche Geräte (Rekonstruktion)
(aus: DIESTERWEG 2001, 27).

Modell ab (vgl. auch Abb. 1).

Ein Pendant zum „weiblichen“ Webstuhl bildet die „männliche“ Bogenbohrmaschine, das wohl populärste und auf den Rekonstruktionszeichnungen stets von Männern bediente, angeblich jungsteinzeitliche Werkzeug zur Durchbohrung von Beilklingen. Die Schulbücher enthalten unzählige Varianten dieses Geräts, sei es als einfache Rekonstruktionszeichnung, als Bestandteil von Lebensbildern oder als Foto aus einer museumspädagogischen Werkstatt. Auf Lebensbildern führen stets ein Mann oder zwei Männer den Bogen – ein immer wieder reproduziertes Darstellungsschema, das mindestens in die 1930er Jahre zurückreicht (vgl. Abb. 2a und 2b). Kaum einer Schulbuchautorin/einem Schulbuchautor dürfte bekannt sein, dass die Bogenbohrmaschine ein forschungsgeschichtliches Relikt aus dem Ende des 19. Jahrhunderts darstellt, für das keine archäologischen Belege existieren (WEINER 1996, 134f.).

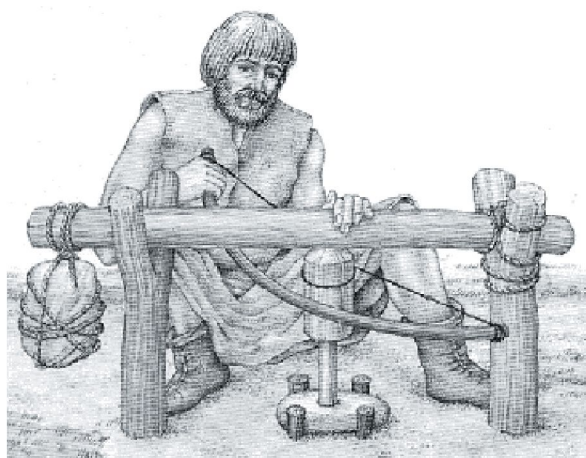


Abb. 2a Steinbohrapparat
(aus: VOLK UND WISSEN 1998, 34).

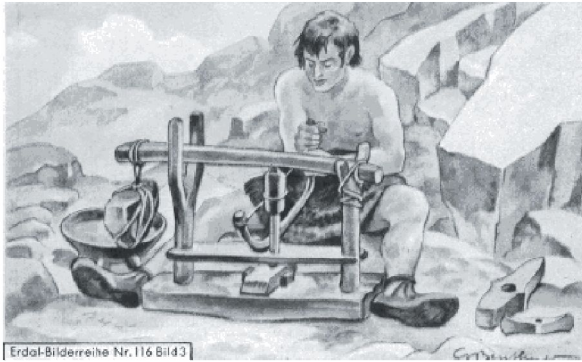


Abb. 2b Rekonstruktionszeichnung aus den 1930er Jahren (aus: ERDAL-FABRIK 1940).

„Fortschritt“, Technik und Entwicklung

Die Jungsteinzeit dient in den Schulbüchern regelmäßig dazu, technischen Fortschritt, Erleichterungen im Leben der Menschen und soziale Entwicklungen im Sinne von Fortschritt darzustellen. Beispielsweise heißt es im Begleitbuch zum Lehrwerk „WUK“: „Grundlegende Erfindungen veränderten die Arbeit der Menschen, neue Berufe entstanden, Spezialisierungen führten zur Herausbildung sozialer Ungleichheiten in der Gesellschaft (...). Als Fazit dieser Stunde sollte deutlich werden, dass die neue Lebensweise der Jungsteinzeit das Leben der Menschen revolutionierte, auf eine neue qualitative Stufe hob“ (KLETT-PERTHES 2001b, 44f.). Vielfach ist in den Schulbüchern von „Erfindungen“ und „Leistungen“ die Rede, in einem Fall auch von einem „gewaltigen Entwicklungssprung“ (KLETT 1995, 42).

Darstellungen zum technischen Fortschritt konzentrieren sich in erster Linie auf Entwicklungen im Bereich der Steinwerkzeuge. Das äußert sich beispielsweise in der Verwendung programmatischer Überschriften wie „Immer bessere Werkzeuge“ (OLDENBOURG 1997, 72) oder „Steinwerkzeuge in Vollendung“ (BSV 1992, 22). Ganz ähnlich sind viele Texte gestaltet. „Die Reise in die Vergangenheit“ urteilt etwa: „Mit dem Übergang zur produzierenden Wirtschaftsweise machten die Menschen große Fortschritte in der Entwicklung von Werkzeugen, Waffen und Geräten“; das Buch nennt hierfür einige Beispiele.

Vielfach wird die Möglichkeit, Stein zu schleifen und zu durchbohren als grundlegende Neuerung und „Fortschritt“ bewertet. Folgende Formulierungen sind typisch: „Nach 6 000 v. Chr. wurden Steinwerkzeuge nicht mehr durch Behauen, sondern vor allem durch Schleifen geformt“ schreibt „Anno“ (WESTERMANN 1994, 23). Der Autor ist weiter der Meinung, dass die Steinbohrung dazu diene, „die

Klingen von Beilen mit einem Loch für den Holzschaft zu versehen, wodurch die wenig haltbare Befestigung mit Schnüren entfiel“. „bsv Geschichte“ berichtet ähnlich, dass sich die durchbohrten Axtklingen im Vergleich zu anderen „fest mit dem Stiel verbinden und wesentlich leichter handhaben“ (BSV 1992, 22) bzw. dass sich damit Bäume mit weniger Mühe fällen und besser behauen ließen (BSV 1996, 38; ähnlich KLETT 1994, 26). Wie verbreitet diese Fehleinschätzung ist, zeigt ein weiteres Zitat, dem noch etliche ähnlich lautende hinzugefügt werden könnten. Zu den durchbohrten Steinklingen heißt es in „Geschichte plus“: „Eine Beilklinge, die vorher festgebunden werden mußte, konnte man jetzt auf einen Holzschaft stecken“ (VOLK UND WISSEN 1998, 34). In einem anderen Schulbuch wirbt die Rekonstruktionszeichnung mit folgenden Worten für die Bogenbohrmaschine: „Endlich stabile und haltbare Werkzeuge! Der Steinbohrer macht Schluss mit dem ständigen Reparieren“ (KLETT 1999, 48).

Von solchen Bewertungen oder Fortschrittsbeschreibungen können auch andere Elemente der materiellen Kultur betroffen sein. Manche Texte vermitteln beispielsweise, dass erst die Erfindung der Keramik die Zubereitung von gegarten Speisen (OLDENBOURG 1992, 19f.) oder die Vorratshaltung ermöglicht hätte (KLETT 1999, 48; KLETT-PERTHES 2001a, 63; OLDENBOURG 1992, 19f.; SCHROEDEL 1999, 66).

Die materielle Kultur der Jungsteinzeit wird in diesen Beispielen nicht wertneutral beschrieben, sondern erfährt eine Instrumentalisierung zur Stützung des Fortschrittsgedankens – oder spiegelt diesen zumindest wider. Die Darstellungen zeigen sich von einer evolutionistischen Sichtweise geprägt: Technische (und gesamtkulturelle) Änderungen erfahren aus dieser Perspektive eine Klassifizierung als „Fortschritt“. Die technische und bewertende Orientierung spiegelt dabei eher den Blick unserer Gegenwart auf die Jungsteinzeit als die anzunehmende historische Situation wider. Selbstverständlich wurden im Vergleich zur Altsteinzeit neue Geräte und Materialien genutzt. Doch wäre es besser, sie nicht als „geniale Erfindungen“, sondern vielmehr als Reaktionen auf neue Anforderungen des Alltags darzustellen. Viele Elemente der Werkzeugkultur knüpfen einerseits an Bestehendes an, neue Entwicklungen brauchten andererseits Zeit, sich durchzusetzen. Besonders verzerrend wirken manche Vergleiche mit der Altsteinzeit, die die Jungsteinzeit scheinbar auf eine höhere Stufe stellen, denn auch in der Altsteinzeit wurden viele Erfindungen gemacht, und auch die Jäger und Sammler besaßen „vollendete“ Werkzeuge, beispielsweise den Faustkeil

oder verzierte Speerschleudern. Und nie wieder erlebte die paläolithische Parietalkunst Mittel- und Südeuropas eine vergleichbare Blüte.

Einige der oben zitierten Behauptungen sind auch in der Sache nicht richtig bzw. wissenschaftlich umstritten. Beile machen zwar, wie manche Texte sagen, das Fällen und die Bearbeitung einer großen Zahl von Bäumen für den Hausbau erst möglich, gleichzeitig sind durch die sesshafte Lebensweise solche Werkzeuge auch erst in größerer Zahl notwendig geworden. Archäologische Funde zeigen, dass die Techniken des Steinschliffs und der Steinbohrung bereits in der mittleren Steinzeit bekannt waren (FREEDEN & SCHNURBEIN 2002, 98 mit Abb. 173b). Das Schleifen ersetzte nicht, wie man manche Texte verstehen könnte, das vorangehende Behauen, sondern kam noch hinzu. Geschliffene Beile und Äxte mit Bohrloch bedurften eines höheren Arbeitsaufwandes als nur behauene Feuersteingeräte (FIEDLER 2002, 413). Viele Texte vermitteln die Vorstellung, undurchbohrte Beilklingen seien nur mit Schnüren am Schaft befestigt gewesen. Dies ist nicht der Fall, sie bekamen ihren Halt auch durch die Formung des Holzschafes bzw. des Futters. Haltbarer wurde die Steinklinge durch das Bohrloch nicht, im Gegenteil; das Beil war stärker bruchgefährdet (BÖHM & PLEYER 1990, 262). Versuche zeigten außerdem, dass durchbohrte Klingen weniger stabil auf dem Schaft sitzen, da sich der Stein bei der Benutzung der Axt leicht verdreht (WEINER 1990, 276f.). Einige Archäologen sprechen Äxte mit durchbohrter Klinge daher gar nicht als Werkzeug, sondern als Waffe oder Statussymbol an (BÖHM & PLEYER 1990, 262).²

Keramik ist für die Aufbewahrung und Zubereitung von Speisen keine Voraussetzung: Vor der Nutzung von Keramik konnten Wasser und Getreide auch in Lederbeuteln aufbewahrt werden, Speisen außerdem in Vorratsgruben. Warme Speisen konnte man in Kochgruben zubereiten.

Viele der Fehlaussagen in den Schulbüchern basieren auf der Prämisse, neue Geräte seien als Fortschritt und Erleichterung des Alltags zu bewerten. Diese evolutionistische, technikorientierte Fortschrittsperspektive sollte aus den Lehrwerken herausgenommen werden. Man könnte sie ersetzen durch eine Haltung, die fragt, welche Geräte durch die neue Lebensweise und die neuen klimatischen Bedingungen notwendig waren. Die Schulbuchautoren könnten dabei aus dem Fundus der Experimentellen Archäologie schöpfen und aufzeigen, wie anstrengend und zeitaufwändig manche Tätigkeiten waren. Der Vergleich mit der Altsteinzeit könnte auch verdeutlichen,

dass in einem Leben als Wildbeuter manche Geräte nicht sinnvoll sind und daher nicht gebraucht wurden.

Ein weiteres traditionelles populäres Klischee besteht in der Annahme, die Neolithisierung habe die Menschen von der Natur- und Jagdglückabhängigkeit befreit und ihnen somit ein leichteres Leben beschert. Diese Idee ist schon lange in den Schulbüchern enthalten (PERLÈS 1978, 91; MARIENFELD 1994, 236); die neuen Lehrwerke knüpfen hier also an Bestehendes an. Einige Zitate sollen die Tendenz der Schulbuchtexte verdeutlichen: In „Anno“ heißt es beispielsweise, die Menschen seien nun „nicht mehr auf das Jagdglück angewiesen“ gewesen „und mußten nicht ständig den Jagdtieren folgen. Menschen, die seit undenklichen Zeiten als Jäger und Sammler mit ihren wenigen Habseligkeiten umhergewandert waren, wurden sesshaft“ (WESTERMANN 1994, 26). Der Ausdruck „wenige Habseligkeiten“ unterstützt auf subtile Weise die Vorstellung ärmlicher Verhältnisse, in denen Jäger und Sammler der Altsteinzeit angeblich lebten. In „Durchblick“ fragt zwar eine Aufgabe sowohl nach Vor- als auch nach Nachteilen der neuen Lebensweise, insgesamt aber wird diese als fortschrittlich beschrieben: „Es gab regelmäßiger zu essen. Mehr Kinder überlebten und die Menschen wurden älter. Das Dorf bot besseren Schutz vor gefährlichen Tieren.“ Zum Leben der Menschen in der Siedlung heißt es: „Sie konnten sich besser um Kinder, Alte und Kranke kümmern“ (WESTERMANN 2001, 84f.). Vielfach ist zu lesen, die Menschen seien in der Jungsteinzeit „unabhängiger von der Natur“ gewesen (SCHÖNINGH 1998, 35; ähnlich KLETT 1999, 39; OLDENBOURG 1992, 18).

Im Sinne der Umwelterziehung zeigen sich einige Lehrwerke inzwischen bemüht, den Eingriff der Menschen in die Natur und damit die negativen Folgen der Sesshaftwerdung aufzuzeigen. Eine Doppelseite in „bsv Geschichte“ beispielsweise kontrastiert Fortschritt, d. h. technische Entwicklungen, mit Rückschritt in Form von Kriegen, Seuchen, Naturkatastrophen etc. Sie thematisiert die industrielle Revolution und stellt die Frage, ob wir mit der Computernutzung vor einer neuen technischen Revolution stehen (BSV 1996, 46f.; s. auch SCHÖNINGH 1998, 185).

Die Sesshaftigkeit und die damit verbundenen technischen Neuerungen leiten zweifelsfrei zahlreiche Entwicklungen ein, die aus heutiger Perspektive kulturell als „Fortschritt“ gewertet werden können. Doch dass im Neolithikum das Leben einfacher war als das der Jäger und Sammler ist in der Archäologie umstritten. Die verschiedenen Forschungsansätze schwankten innerhalb

der archäologischen Forschungsgeschichte unter dem Einfluss unterschiedlicher Theorien und Paradigmen immer wieder zwischen der Auffassung eines leichteren Lebens in der Jungsteinzeit und der Vorstellung quasi paradiesischer Zustände in der Altsteinzeit (vgl. BENZ 2000, 1-28). Anzumerken ist: Ackerbau und Tierhaltung sind zeitaufwändiger als die Nahrungssicherung durch Sammeln, Jagd und Fischfang; mit der sesshaften Lebensweise sind außerdem zahlreiche weitere zeitintensive Tätigkeiten verbunden. Schlechte Klimaverhältnisse bedrohen die Ernte und damit das Überleben; Bauern sind bei Engpässen in ihrem Nahrungserwerb unflexibler als Wildbeuter. Wie Untersuchungen an neolithischen Skeletten zeigen, gingen mit der sesshaften Lebensweise nicht automatisch ein guter (d. h. besserer?) allgemeiner Gesundheitszustand und eine höhere Lebenserwartung einher: Durch das Zusammenleben in größeren Gruppen konnten sich Infektionen leichter ausbreiten, die Nähe zu den Haustieren begünstigte Parasiten und die Übertragung von Krankheiten. Eine einseitigere, eiweißarme Ernährung konnte zu Mangelerscheinungen führen, die zusammen mit Indizien für längere Hungerperioden selbst an den Skeletten in reicher ausgestatteten Gräbern feststellbar sind (RÖDER 1998, 244-246, 260; CARLI-THIELE, TEEGEN & SCHULZ 1995). Gegenprüfungen wie die Analyse paläolithischer und mesolithischer Skelette fehlen allerdings noch weitgehend.

Die für die Umwelt negativen Folgen des „Fortschritts“ durch das Eingreifen des Menschen in die Natur könnten in den Schulbüchern noch stärker diskutiert werden. Eine detaillierte „Technikfolgen-Beobachtung“ macht deutlich, dass technische Entwicklungen nicht zwangsläufig als „Fortschritt“ gewertet werden können – neue Errungenschaften bedeuten also nicht automatisch eine Verbesserung der Lebensumstände (ZIMMERMANN & SIEGMUND 2002, 602f., 609). Aus archäologischer Sicht ist die Jungsteinzeit im Hinblick auf die Lebensqualität der Menschen nicht zwangsläufig als Fortschritt zu bewerten.

Differenziertere Gesellschaftsordnungen?

Die meisten Schulbücher gehen für die Jungsteinzeit von einer Weiterentwicklung von in der Altsteinzeit wurzelnden Sozialstrukturen aus und nutzen hierfür Begriffe wie „Sippe“ und „Stamm“, manchmal auch „Großfamilie“ oder „Familie“, meist im Gegensatz zu „Horde“ für Lebensformen in der Altsteinzeit (ausführliche

Darstellung und Kritik: SÉNÉCHEAU 2005). Dabei tendieren viele Darstellungen dazu, eine fortschreitende Ordnung der sozialen Einheiten zu vermitteln und damit eine verbesserte Organisation zu implizieren. In „bsv Geschichte“ heißt es beispielsweise: „An die Stelle der Horde trat der gegliederte Verband der Großfamilie, die Sippe“ (BSV 1992, 23; ähnlich OLDENBOURG 1992, 24). Eines der Schulbücher gibt sehr präzise Vorstellungen über Sozialformen in der Jungsteinzeit wieder: „In den Langhaussiedlungen lebten die Menschen in Großfamilien zusammen (...). Zu einer Großfamilie gehörten neben den Großeltern, den Eltern und den unverheirateten Kindern auch die schon verheirateten Söhne und Schwiegertöchter mit ihren Kindern. Mehrere dieser Großfamilien, die häufig blutsverwandt waren, bewohnten als Sippe das Dorf. Die Familienoberhäupter organisierten das gemeinsame Leben und Arbeiten in der Siedlung. Einen von ihnen wählten sie zum Dorfvorsteher. Wuchs die Bevölkerung so stark an, daß die Ernteerträge nicht mehr für alle reichten, verließen die jungen Leute das Dorf und gründeten in der Nähe neue Siedlungen. So entstanden allmählich in einem Gebiet größere Gemeinschaften: die Stämme. Wie noch heute bei einigen Indianervölkern üblich, hielten uralte Bräuche und gemeinsame Gewohnheiten die Angehörigen eines Stammes zusammen“ (WESTERMANN 1994, 24 u. 32). Ähnlich, aber offener formuliert „Forum Geschichte“: „Auch musste das Leben in der Familie, in der Sippe und im Dorf geregelt werden. Wie es organisiert war, darüber wissen die Forscher nur wenig: Gab es zum Beispiel einen Dorfvorsteher oder eine Dorfvorsteherin?“ (CORNELSEN 2000, 35).

Aus archäologischer Sicht ist das Vorkommen der Begriffe „Sippe“, „Stamm“, „Dorfvorsteher“, „Großfamilie“ etc. in heutigen Schulbüchern und ihre wie in den obigen Zitaten verdeutlichte Verwendung unverständlich. Der Terminus „Sippe“ wird in der Archäologie nicht mehr genutzt. Er gilt als veraltet bzw. impliziert genauso wie „Stamm“, „Dorfvorsteher“ und „Großfamilie“ gesellschaftliche Strukturen, über deren Vorhandensein und Organisation wir nicht unterrichtet sind. Welche Funde geben über soziale, auf Verwandtschaft basierende Regelungen und hierarchische Strukturen wie Familienoberhäupter etc. für diese Epochen klare Auskunft? Eine Verwendung des Begriffs „Stamm“ im Kontext der Jungsteinzeit ist zusätzlich zu der Tatsache, dass wir über die Gliederung von Gemeinschaften in der Urgeschichte kaum etwas wissen, ein Anachronismus. Was das oben zitierte Textbeispiel zu Familienstrukturen und Stämmen schreibt (WESTERMANN 1994), lässt sich in keiner Weise belegen und erinnert darüber hinaus an einstige Schilderungen zum Sozial-

leben der Germanen. „Gruppen“ und „Gemeinschaften“ wären meiner Ansicht nach geeignete, neutralere Begriffe, um von Menschen in der Ur- und Frühgeschichte zu sprechen. Damit die Schulbücher andere Termini verwenden, wäre es notwendig, dass „Horde“ und „Sippe“ auch in den Lehrplänen nicht mehr enthalten sind. Im Moment sind sie es noch, da Organisationsformen im Zusammenleben der Menschen einen wichtigen Kernpunkt des Geschichtsunterrichts allgemein darstellen – ein Thema, das zumindest für die Steinzeiten aufgrund der Quellenlage anders angegangen werden müsste.

Entstehung sozialer Unterschiede

Einige Schulbücher betonen die Entstehung sozialer Unterschiede in der Jungsteinzeit. „Anno“ berichtet zum Beispiel: „Die Jäger und Sammler besaßen nur das, was sie auf ihren Wanderungen mitnehmen konnten. Das änderte sich grundlegend mit den neuen Lebensformen in der Jungsteinzeit. Durch die Sesshaftigkeit konnten die Menschen Eigentum bilden (...). Das Eigentum ließ sich durch harte Arbeit und durch Tausch von überschüssigen Gütern vermehren“ (WESTERMANN 1994, 32). Verknüpft mit der Herausbildung von Eigentum schildern einige Texte kriegerische Ereignisse, d. h. Kämpfe um Eigentum: „Der Besitz von Gütern verteilte sich in der Gruppe ungleich. Dadurch kam es zu Streitigkeiten“ (KLETT-PERTHES 2001, 63). Sie sprechen als Zeugnisse für ein gesteigertes Schutzbedürfnis Zäune um Siedlungen und die Entwicklung von Waffen an.

Mit ihren Vermutungen liegen die Schulbücher wahrscheinlich richtig. Sie sollten jedoch ihre Vermutungen auch als solche kennzeichnen, denn diese sind wissenschaftlich nicht eindeutig belegt. Archäologische Hinweise, beispielsweise für den Schutz der Siedlung vor Überfällen, gibt es für die beschriebene Zeit (meist die Bandkeramik) kaum. Die wenigen nachgewiesenen Zäune können kaum der Verteidigung dienen; sie schützten eher die Gärten der Siedlung vor Wildfraß und hinderten das eigene Vieh, sich von der Siedlung zu entfernen. Konflikte sind außerdem nicht an Sesshaftigkeit gebunden: Auch in der Altsteinzeit kann es Konflikte gegeben haben, beispielsweise um Rohstoffvorkommen, um besonders günstig gelegene Siedlungsplätze oder um Jagdgebiete. Ein archäologisches Beispiel für gewaltsame Konfliktaustragung bildet das bandkeramische Massengrab von Talheim, das auch in einem Schulbuch in diesem Kontext angesprochen wird

(SCHÖNINGH 1998, 35). Im Fundgut gibt es nur wenige Hinweise auf soziale Unterschiede. Diese nehmen erst gegen Ende der Jungsteinzeit und dann in der Bronzezeit zu, sollten also vielleicht eher im Kontext der Metallzeiten angesprochen werden (wo die meisten Schulbücher auf dieses Thema ohnehin nochmals eingehen).

Arbeitsteilung im Sinne von Berufen?

Zahlreiche Lehrwerke beschreiben die Entstehung eines spezialisierten Handwerkertums. „Anno“ berichtet beispielsweise: „Handwerker wie Töpfer, Weber oder Werkzeugmacher deckten den ständig wachsenden Bedarf der Bauern. Händler führen von Dorf zu Dorf und boten die Erzeugnisse der Handwerker zum Tausch an“ (WESTERMANN 1994, 32). In „Durchblick“ heißt es zum Stichwort Arbeitsteilung: „Die Herstellung der neuen Geräte erforderte viel Übung und Geschick. Nun gab es Fachleute: Manche stellten Tonwaren her, andere webten Stoffe. So entstand die Arbeitsteilung“ (WESTERMANN 2001, 85). Wie diese wenigen Zitate bereits andeuten, vermitteln viele Darstellungen, es habe in dieser Zeit bereits Berufe gegeben. Eine Schulbuchseite in „Entdecken und Verstehen“ trägt beispielsweise die Überschrift „Neue Techniken und Berufe“ (CORNELSEN 2001, 37). „Geschichte und Gegenwart“ beschreibt, dass die Menschen in der Jungsteinzeit nun „als Ackerbauern und Viehzüchter arbeiteten“ (SCHÖNINGH 1998, 33).

Den Äußerungen in den Schulbüchern steht die fachwissenschaftliche Auffassung entgegen, dass in der Jungsteinzeit noch jeder sein eigener Handwerker war und in jedem Haushalt jeweils diverse Tätigkeiten ausgeführt wurden (FURGER & HARTMANN 1983, 121-146; NIESZERY 1995, 12f.). Mittels kalkulierter Durchschnittswerte für Keramik und Steinwerkzeuge in ihrem Verhältnis zu den errechneten Haushalten konnte Claus-Joachim Kind am Beispiel der bandkeramischen Siedlung Ulm-Eggingen plausibel machen, dass sowohl die Keramik als auch Steinwerkzeuge in so geringen Mengen pro Haushalt und Jahr hergestellt worden sein müssen, dass mit einem nur geringen Zeitaufwand für die Fertigung zu rechnen ist. Dieser ist zumindest so niedrig anzusetzen, dass es keiner spezialisierten Handwerker bedurfte, die mit nur einer Tätigkeit beschäftigt waren. Die Haushalte konnten sich vielmehr selbst an nur wenigen Tagen im Jahr mit dem benötigten Gerät ausstatten (KIND 1989, bes. 249). Spezialisiertes Handwerkertum bzw. „Arbeitsteilung“ im Sinne von Berufen ist für die Jungsteinzeit also nicht re-

gelhaft anzunehmen. Die Stichworte „Arbeitsteilung“, „Spezialisierung“ oder gar „Berufe“ sollten, damit es in den Schulbüchern nicht zu Falschaussagen kommt, aus den Lehrplänen herausgenommen werden.

Geschlechterrollen

Wie auch für die Altsteinzeit beschreibt die Mehrzahl der gegenwärtigen Lehrwerke für die Jungsteinzeit eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, indem sie Männern und Frauen sehr klar unterschiedliche Tätigkeiten zuordnet. Klassisch ist eine Aussage wie: „Die Frauen arbeiteten auf dem Feld mit, töpfernten, spannen und webten, nähten die Kleidung. Sie rieben auf einem Mahlstein das Getreide zu Schrot und bereiteten das Essen zu. Die Männer machten Boden urbar, bearbeiteten den Acker und bauten Häuser. Sie stellten Werkzeuge her, hüteten das Großvieh und gingen auf die Jagd“ (CORNELSEN 2000, 36). Oder: „Während die Viehzucht dem Aufgabenbereich des Mannes als Jäger entstammte, erwuchs der Getreideanbau vermutlich aus der Tätigkeit der Frau als Sammlerin. So verstärkte sich die bereits in der Altsteinzeit angelegte Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau“ (WESTERMANN 1994, 30f.). Während für die Altsteinzeit manche Schulbücher die Frauen durch den Begriff „Sammlerinnen“, selten auch „Jägerinnen“ in die Tätigkeitsbeschreibungen mit einbeziehen, werden „Bäuerinnen“ für die Jungsteinzeit nur selten genannt und andere „Berufsbezeichnungen“ häufig nur in maskuliner Endung wiedergegeben (vgl. auch GAEDTKE-ECKARDT 2005, 190f.). Dies entspricht auch dem usus in den Lehrplänen, die von „Bauern“, „Viehzüchtern“ etc. sprechen. Schulbücher, die von den vorher genannten Schemata der Rollenzuteilungen zumindest in den Texten gänzlich abweichen, sind rar. In einem Lehrwerk, an dem, was bisher noch selten ist, der Archäologe Martin Schmidt beteiligt war, liest man nur sehr schlicht (und richtig): „Wie eine Arbeitsteilung zwischen Männern, Frauen und Kindern bei den ersten Bauern aussah, darüber wissen wir wenig“ (SCHROEDEL 1996, 23). Abbildungen zu den Texten verstärken in der Regel die gängigen Klischees (vgl. Abb. 2a, Abb. 3).

Die Zuordnung von Tätigkeiten zu bestimmten Geschlechtern beruht für die Jungsteinzeit auf keinerlei wissenschaftlichen Ergebnissen. Vielmehr spiegelt das in den Schulbüchern vertretene, sehr einseitige Bild ebenso wie manche archäologische Darstellungen neuzeitliche Geschlechterrollenzuschreibungen und Vorurteile wider (zusammenfassend hierzu SÉNÉCHEAU

2005; zum Thema auch RÖDER 2004) wider. Die Betonung der Rolle der Frau ist auf Lehrplanforderungen zurückzuführen, die darauf abzielen, dass Frauen und Kinder in Geschichtsdarstellungen stärker mit einbezogen werden. „Die Lebenssituation von Frauen muß in allen geschichtlichen Zeitabschnitten berücksichtigt werden, damit verdeutlicht wird, daß sowohl Männer als auch Frauen an historischen Prozessen beteiligt sind“ hieß es beispielsweise im bis 2004 gültigen Lehrplan für den Geschichtsunterricht an Realschulen in Baden-Württemberg (MINISTERIUM FÜR KULTUS UND SPORT BADEN-WÜRTTEMBERG 1994). In der Umsetzung führt dies in einem ersten Schritt zu den beschriebenen, problematischen Rollenzuschreibungen.

Moderne Schulbücher sollten m. E. verdeutlichen, dass die Frage nach Geschlechterrollen und Arbeitsteilung in der Forschung unterschiedlich beantwortet wird. Gegensätzliche Darstellungen könnten im Unterricht Ausgangspunkt für Diskussionen in der Klasse sein. Material hierzu findet sich in der Fachliteratur (z.B. GROOTH 2000).

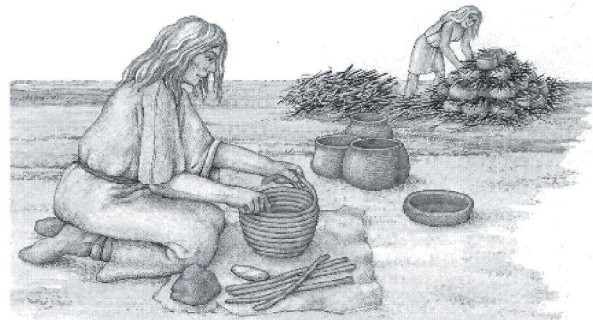


Abb. 3 Herstellung von Tongefäßen
(aus: VOLK UND WISSEN 1998, 33).

Lebensbilder zur Jungsteinzeit

Die in den Schulbüchern enthaltenen Rekonstruktionszeichnungen greifen eine Vielzahl unterschiedlicher Themen auf. Szenische Lebensbilder mit mehreren Personen können sich auf den Hausbau, auf Siedlungen oder auf bestimmte Tätigkeiten in Siedlungen und in der Landwirtschaft konzentrieren. Ebenso gibt es Einzeldarstellungen zu verschiedenen handwerklichen und landwirtschaftlichen Tätigkeiten (Abb. 2a, Abb. 3), zur Errichtung von Großsteingräbern sowie Einzelfiguren zu Aussehen und Ausrüstung einzelner Menschen (v. a. „Ötzi“).

Die Illustrationen werden entweder direkt aus der fach- oder populärwissenschaftlichen Literatur entnommen, oder es werden ebensolche Vorlagen von Verlagszeichnern kopiert. Besonders häufig nutzen die Verlage Lebensbilder von Fritz Wendler (publiziert beispielsweise bei PROBST 1991) oder Zdenek Burian (publiziert etwa bei WOLF 1977). Beliebt für die Abbildungsentnahme ist weiterhin ein ursprünglich französisches Jugendbuch (NOUGIER 1996). Elemente solcher Vorlagen können in den Schulbüchern in eigens für den Verlag gezeichneten Illustrationen wieder und wieder aufgenommen werden, so dass letztendlich eine Kette von Kopien entsteht, wodurch traditionelle Darstellungsschemata über Jahrzehnte hinweg bestehen bleiben (ausführlicher SÉNÉCHEAU 2007a).

Auf den Zeichnungen überwiegen deutlich erwachsene Personen. Jugendliche, Kinder, Babys und alte Menschen werden nur selten gezeigt. Männer sind gegenüber Frauen in der deutlichen Überzahl; sie werden mehr als doppelt so oft dargestellt. Dadurch entsteht insgesamt der Eindruck einer von erwachsenen Männern bestimmten Gesellschaft. Charakteristischerweise sind die Menschen auf den Bildern fast nie untätig, sondern stets mit irgendwelchen täglichen Verrichtungen beschäftigt. Fast alle Illustrationen in den Schulbüchern, egal ob fachwissenschaftlichen, populärwissenschaftlichen oder anderen Ursprungs, kolportieren dabei die Idee einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung. Sie stellen Frauen und Männer stereotyp bei jeweils nur bestimmten Tätigkeiten dar: Beim Hausbau erledigen Männer den Hauptanteil der anfallenden Arbeiten. Frauen sind meist nur mit bestimmten Aufgaben, zum Beispiel dem Flechten der Wände oder der Herstellung des Lehmverputzes, beteiligt. Holzarbeiten mit der Axt, das Arbeiten mit der Bogenbohrmaschine, Werkzeugherstellung und Feuersteinabbau werden auf den Abbildungen ausschließlich von Männern betrieben, und nur sie tragen Waffen. Die Jagd ist, soweit für die Jungsteinzeit thematisiert, bis auf den Fischfang ebenfalls ihre Domäne. Männer hüten und versorgen das Vieh und führen den Ochsenpflug oder den Ochsenkarren. Sie führen schwere körperliche Arbeiten auf dem Feld aus, auch das Pflügen und das Dreschen. Bei der Ernte überwiegen die Frauen; beim Aussäen von Getreide sieht man ausschließlich Frauen. Frauen sind allein für die Kinder zuständig, sie spinnen, weben, flechten und bearbeiten Felle, töpfern, mahlen Mehl und kochen. Hier wie in den Schulbuchtexten werden also traditionelle, aus dem bürgerlichen Milieu

des 19. Jahrhunderts stammende, archäologisch nur wenig begründbare Geschlechterrollenklišees vermittelt (ausführlich zu Lebensbildern in Schulbüchern insgesamt und zur Problematik der Geschlechterrollen vgl. SÉNÉCHEAU 2005 und 2007a sowie RÖDER 2002).

Noch etwas zu diesem Thema: Bezüglich der Kleidung fällt auf, dass die Menschen auf fast allen Illustrationen Röcke oder Kittel aus gewebten Stoffen tragen. Die Zeichner wählten für Frauen lange Röcke, für Männer und Kinder meist kurze Röcke – ein Stereotyp, das einerseits klischeehaft die Vorstellung einer geschlechterspezifischen Kleidung vermittelt, andererseits aber auch von der Idee zeugt, es habe in dieser Zeit noch keine Hosen gegeben. Untersuchungen an jungsteinzeitlichen Tonfigurinen legen die Existenz von Hosen für diese Zeit jedoch durchaus nahe – und zwar sowohl für Männer als auch für Frauen (hierzu LÜNING 2005, mit zahlreichen Abbildungen). Diese Ergebnisse wären bei zukünftigen Rekonstruktionszeichnungen zu berücksichtigen.

Glaube, Religion, Bestattungssitten, Megalithbauten

Manche Lehrwerkskapitel zur Jungsteinzeit fassen am Ende religiöse Aspekte und Bestattungssitten zusammen. Einige stützen sich dabei auf konkrete Funde aus dem Vorderen Orient, andere bleiben in den Beschreibungen sehr allgemein oder beziehen sich auf einzelne jungsteinzeitliche Bestattungsformen in Mitteleuropa. Eine besondere Rolle spielen Interpretationen, die auf Funde aus Çatal Hüyük zurückgehen. So ist in einem Schulbuch von „Tempeln“ die Rede, die man dort ausgegraben habe (DIESTERWEG 2001, 28). Andere Lehrwerke sprechen von einem „Urmutterkult“ (z. B. VOLK UND WISSEN 1998, 36) oder einer besonderen Verehrung der Frau in der Jungsteinzeit als „Große Göttin“ oder in Form von „Fruchtbarkeitskulten“ (z. B. SCHÖNINGH 1998, 37). Solche Vorstellungen von der Rolle der Frau, verknüpft mit einer Matriarchatsidee, sind in der Forschung umstritten. Problematisch ist dies besonders, wenn diese auf Funden aus dem Vorderen Orient basierenden Geschichtsvorstellungen einfach auf mitteleuropäische Verhältnisse übertragen werden (z. B. in OLDENBOURG 1992, 24).

Auch in Bezug auf die Jungsteinzeit in Mitteleuropa machen die Schulbuchautoren regelmäßig stark verallgemeinernde Aussagen. Reine Vermutungen sind oftmals nicht als solche gekennzeichnet. So berichtet beispielsweise „Anno“: „Das Ge-

fühl der Abhängigkeit von überirdischen Mächten war für die Menschen immer sehr stark. Viele Ereignisse blieben für sie unerklärbar, unheimlich und bedrohlich. Durch Opferzeremonien versuchten unsere Vorfahren, die dämonischen Kräfte gnädig zu stimmen“ (WESTERMANN 1994, 33). Als weiteres Problem kommt eine fehlende Differenzierung bei der Beschreibung verschiedener Bestattungsformen hinzu: Meist wird ein Beispiel herausgegriffen – sehr häufig sind es Fotos handkeramischer Bestattungen – und als typisch für „die Jungsteinzeit“ charakterisiert. Oder die Texte vermischen Beobachtungen, die jeweils nur für bestimmte Zeitabschnitte der Jungsteinzeit zutreffen (Ausrichtung und Stellung der Toten, Verwendung von Ocker etc.).

Etwa die Hälfte aller gegenwärtigen Geschichtsbücher beschäftigt sich in diesem Kontext mit Megalithbauten. Sie kommen auch in Lehrwerksausgaben solcher Bundesländer vor, in denen keine Megalithbauten nachgewiesen sind. Auch hier fehlt oftmals der Hinweis, dass es sich um ein regional und chronologisch begrenztes, also nicht in der kompletten Jungsteinzeit in ganz Deutschland verbreitetes Phänomen handelt. Gelegentlich trifft man noch veraltete Vorstellungen in den Schulbüchern an: So die Zuordnung der Großsteinbauten zu einem „Volk“ einheitlicher Kultur oder die Deutung von Großsteingräbern als „Grabanlage ganzer Bauernsippen“ (z. B. in WESTERMANN 1994, 33) bzw. Bestattungsort einer „Familie oder Sippe“ (SCHROEDEL 1999, 68). Insgesamt wird die Faszination spürbar, die von Megalithbauten, insbesondere Steinkreisen und Steinreihen, ausgeht. Die Schulbücher fragen danach, wie sie errichtet wurden und zu welchem Zweck. Der manchmal eher populärwissenschaftliche Zugang zu diesem Thema gipfelt in einem der Beispiele darin, dass Stonehenge in einem Kapitel zu den Steinzeiten abgebildet wird (CORNELSEN 2001, 47).

Allgemein wäre für die Darstellung von Bestattungssitten, Glaube und Religion in der Jungsteinzeit in den Schulbüchern wünschenswert, dass die Texte differenzierter und eindeutiger Bezug auf bestimmte Beispiele, Zeiten und Regionen nehmen, ohne allgemeingültige Aussagen für „die Jungsteinzeit“ treffen zu wollen.

Fazit

In den Kapiteln zur Jungsteinzeit decken die gegenwärtigen Schulbücher ein breites Spektrum unterschiedlicher Themen ab. Aus fachwissenschaftlicher Sicht lassen einige Darstellungen nach wie vor zu wünschen übrig. Viele Sachfeh-

ler ließen sich – auch unter Beibehaltung der didaktischen Reduktion des Unterrichtsstoffes im Hinblick auf die Adressatengruppe – vermeiden, wenn Archäologinnen und Archäologen zukünftig mehr in die Entstehung von Schulbüchern und in die Lehrplanarbeit einbezogen würden.

Miriam Sénécheau

Anmerkungen

¹ Die Ausführungen fassen Ergebnisse des Kapitels „Jungsteinzeit“ aus der 2006 in Freiburg eingereichten Dissertation von Miriam Sénécheau zusammen (SÉNÉCHEAU 2006). Teil dieser Analyse waren insgesamt 47 Schulbücher aus den Jahren 1991-2003, die bis mindestens 2003 für die Anschaffung an deutschen Schulen zugelassen waren.

² Ein Experiment mit einem durchlochtem Schuhleistenkeil hat aber auch gezeigt, dass zumindest das verwendete Stück zur Fällung eines Baumes geeignet war, und dies besser als ein parallel getestetes Felsrechteckbeil (vgl. MEIER 1990, 275-278). Es kommt wohl auf die Form des Beils bzw. der Axt sowie auf die Stärke und die Art des zu fällenden Baumes etc. an.

Literatur

ARBEITSKREIS ARCHÄOLOGIE IM SCHULBUCH DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR UR- UND FRÜHGESCHICHTE (Hrsg.) (2006): *Literaturempfehlungen zur Archäologie. Fachliteratur, Sachbücher, Kinder- und Jugendliteratur.* Archäologische Berichte 21. Bonn 2006.

BENZ, M. (2000): *Die Neolithisierung im Vorderen Orient. Theorien, archäologische Daten und ein ethnologisches Modell.* Studies in Early Near Eastern Production, Subsistence, and Environment 7. Berlin 2000.

BÖHM, K./PLEYER, R. (1990): *Geschliffene Geräte aus Felsgestein des älteren und mittleren Neolithikums aus Altbayern: Herstellung, Schäftung, praktische Anwendung.* In: *Experimentelle Archäologie in Deutschland.* Arch. Mitteilungen Nordwestdeutschland Beih. 4. Oldenburg 1990, 257-262.

BSV (1992): *bsv Geschichte, Ausgabe N 1. Von der Vorgeschichte bis zur Dreiteilung der Mittelmeerwelt.* In: ZUBER, K.-H./HOLZBAUER, H. (Hrsg.), München 1992 (21994).

- (1996): *bsv Geschichte, Ausgabe GN 1. Von der Vorgeschichte bis zur Dreiteilung der Mittelmeerwelt.* In: ZUBER, K.-H./CORNELISSEN, J. (Hrsg.), München 1996 (21999 nR).

CARLI-THIELE, P./TEEGEN, W.-R./SCHULTZ, M. (1995): *Paläopathologische Untersuchungen an den Skeletten [sic] der subadulten Individuen der neolithischen Populationen von Aiterhofen (Bayern) und Wandersleben (Thüringen).* In: NIESZERY 1995, 235-239.

CORNELSEN (2000): *Forum Geschichte 1. Von der Urgeschichte bis zum Ende des Römischen Reiches.* In: REGENHARDT, H.-O. (Hrsg.), Berlin 2000.

- (2001): *Entdecken und Verstehen 6, Realschule Bayern. Von den Anfängen der Geschichte bis zum Frühmittelalter.* In: BRUCHERTSEIFER, H./HOCHMUTH, M./RIEGER, J. et al. (Bearbeiter). Berlin 2001.

DIESTERWEG (2001): *Expedition Geschichte 1, Realschule Baden-Württemberg. Von der Urzeit bis zum Beginn der Neuzeit.* In: UFFELMANN, U./REESE, A./BARCELO, P. et al. (Hrsg.), Frankfurt 2001.

ERDAL-FABRIK (Hrsg.) (1940): *Aus Deutschlands Vorzeit. Ein Erdal-Bilderbuch,* herausgegeben von der Erdal-Fabrik. Mainz 1940.

FIEDLER, L. (2002): *Form, Funktion und Tradition. Die symbolische Repräsentanz steinzeitlicher Geräte.* Germania 80, 2002, 405-420.

FREEDEN, U. v. /SCHNURBEIN, S. v. (Hrsg.) (2002): *Spuren der Jahrtausende. Archäologie und Geschichte in Deutschland.* Stuttgart 2002.

FURGER, A. R./HARTMANN, F. (1983): *Vor 5000 Jahren. So lebten unsere Vorfahren in der Jungsteinzeit.* Stuttgart 1983.

GAEDTKE-ECKARDT, D./KEMPCKE-RICHTER, CHR./NÜBLING, V./DAMM, S. (1999): *Ur- und Frühgeschichte im Schulbuch II.* Arch. Inf. 22/2, 1999, 293-297.

GAEDTKE-ECKARDT, D.-B. (2005): *Urgeschichte als Bildungsauftrag.* Frankfurt 2005.

GROOTH, M. de (2000): *Archäologie im Museum: Vermittlung zwischen Vergangenheit und Zukunft.* Arch. Inf. 23/2, 2000, 197-203.

KEEFER, E. (1993): *Steinzeit. Samml. d. Württemberg. Landesmuseums Stuttgart 1.* Stuttgart 1993.

KEMPCKE-RICHTER, CHR./NÜBLING, V. (1998): *Ur- und Frühgeschichte im Schulbuch I.* Arch. Inf. 21/2, 1998, 327.

KEMPCKE-RICHTER, CHR. (2002): *Aus dem Arbeitskreis „Archäologie im Schulbuch“ der DGUF.* Arch. Inf. 25/1&2, 2002, 135.

KIND, C.-J. (1989): *Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung.* Forsch. u. Ber. z. Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 34. Stuttgart 1989.

KLETT (1994): *damals heute morgen, Geschichte 6. Hauptschule Baden-Württemberg.* Autoren: DIEBOLD, R./ENGLERT, K./STURM, V. et al. Leipzig 1994.

- (1995): *Geschichte und Geschehen A 1.* Autoren: BITTNER, V./HEINZBERGER, V./HERRMANN, M. et al. Leipzig 1995 (2. Aufl. 14. Dr. 1998).

- (1999): *Mitmischen in Geschichte und Politik 1. Nordrhein-Westfalen.* Autoren: HEBER, TH./HEESE, W./HEIMBROCK, C. et al. Leipzig 1999 (4. Dr. 2003).

KLETT-PERTHES (2001a): *Das WUK-Buch. Terra Welt- und Umweltkunde Niedersachsen.* Herausgeber: BÜNSTORF, J./NEUMANN, H./PRIES, M./TRAUTMANN, B. Gotha/Stuttgart 2001.

- (2001b): *Das WUK Handbuch. Terra Welt- und Umweltkunde Niedersachsen.* Autoren: BECKER, J./ECK, G./HENNING, A. et al. Gotha/Stuttgart 2001.

KUCKENBURG, M. (2000): *Vom Steinzeitlager zur Keltenstadt. Siedlungen der Vorgeschichte in Deutschland.* Stuttgart 2000.

- KULTUSMINISTERIUM DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (Hrsg.) (1993): Richtlinien und Lehrpläne für das Gymnasium, Sekundarstufe I, in Nordrhein-Westfalen. Geschichte. Die Schule in Nordrhein-Westfalen 3497. Düsseldorf 1993.
- (1994): Richtlinien und Lehrpläne für die Realschule in Nordrhein-Westfalen. Geschichte. Die Schule in Nordrhein-Westfalen 3316. Düsseldorf 1994.
- LULEY, H. (1999): Wohnen und Wohnungsbau im urgeschichtlichen Mitteleuropa. Die Umgestaltung menschlichen Lebensraums in fünf Jahrtausenden. In: HOEFFNER, W. (Hrsg.), Geschichte des Wohnens 1. 5000 v. Chr. - 500 n. Chr. Vorgeschichte, Frühgeschichte, Antike. Stuttgart 1999, 737-784.
- LÜNING, J. (2005): Eine Weltpremiere: Kleider machen Leute - Kopfputz, Hüte und Schmuck ebenfalls. In: LÜNING (Hrsg.), Die Bandkeramiker. Erste Steinzeitbauern in Deutschland. Bilder einer Ausstellung beim Hessentag in Heppenheim/Bergstraße im Juni 2004. Rahden/Westf. 2005, 213-271.
- MARIENFELD, W. (1994): Ur- und Frühgeschichte im gegenwärtigen Schulbuch. Die Kunde N.F. 45, 1994, 221-241.
- MEIER, M. (1990) Das Arbeiten mit neolithischen Felssteinbeilen. In: Experimentelle Archäologie in Deutschland. Arch. Mitteilungen Nordwestdeutschland Beih. 4. Oldenburg 1990, 273-278.
- MINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT UND WEITERBILDUNG DES LANDES RHEINLAND-PFALZ (Hrsg.) (1999): Lehrplan Gesellschaftslehre an Integrierten Gesamtschulen. Koblenz 1999.
- MINISTERIUM FÜR BILDUNG, WISSENSCHAFT, FORSCHUNG UND KULTUR DES LANDES SCHLESWIG-HOLSTEIN (Hrsg.) (1997): Lehrplan für die Sekundarstufe I der weiterführenden allgemeinbildenden Schulen, Gesamtschule, Weltkunde. Kiel 1997.
- MINISTERIUM FÜR KULTUS UND SPORT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.) (1994): Bildungsplan für die Realschule. Kultus und Unterricht LPH 3/1994. Stuttgart 1994.
- NIEDERSÄCHSISCHES KULTUSMINISTERIUM (Hrsg.) (1993): Rahmenrichtlinien für die Integrierte Gesamtschule, Gesellschaftslehre. Hannover 1993.
- NIESZERY, N. (1995): Linearbandkeramische Gräberfelder in Bayern. Internat. Arch. 16. Espelkamp 1995.
- NOUGIER, L.-R. (1996): So lebten sie zur Zeit der Urmenschen. Nürnberg 1996.
- OLDENBOURG (1992): Oldenbourg Geschichte für Gymnasien 6. HEINLOTH, B. (Hrsg.), München 1992.
- (1997) Begegnungen. Geschichte Sozialkunde Erdkunde 5. BRUCKER, A./FILSER, K. (Hrsg.) München 1997.
- PERLES, C. (1978): La préhistoire dans les manuels de 6^e. L'Histoire 4, 1978, 90-91.
- PROBST, E. (1991): Deutschland in der Steinzeit. Jäger, Fischer und Bauern zwischen Nordseeküste und Alpenraum. München 1991.
- RÖDER, B. (1998): Jungsteinzeit: Frauenzeit? Frauen in frühen bäuerlichen Gesellschaften Mitteleuropas. In: AUFFERMANN, B./WENIGER, G.-CHR. (Hrsg.), Frauen - Zeiten - Spuren. Neanderthal Museum Mettmann 1998, 241-269.
- (2004): Frauen, Kinder und andere Minderheiten. Alter und Geschlecht auf Lebensbildern zur Urgeschichte. In: Ethnogr. Archäol. Z. 45, 2004, 507-520.
- SCHÖNINGH (1998): Geschichte und Gegenwart 1. Herausgeber: LENDZIAN, H.-J./MARX, CHR. A. et al. Paderborn 1998.
- SCHROEDEL (1996): Geschichte konkret 1. Ein Lern- und Arbeitsbuch. Autoren: ANDRASCHKO, FR. M./EL DARWICH, R./GRIEPENTROG, M. Hannover 1996.
- (1999) Mensch und Umwelt. Neubearbeitung. Autoren: KOLB, K.-H./MERTINS, H./RAUTMANN, S. Hannover 1999.
- SÉNÉCHEAU, M. (2003): Zur Rezeption archäologischer Ausstellungen in Schulbüchern und anderen didaktischen Medien. Arch. Inf. 26/1, 2003, 93-109.
- (2005): Ur- und Frühgeschichte im Schulbuch. Sozialstrukturen und Geschlechterrollen in den Steinzeiten zwischen Lehrplanforderungen und Fachdiskussion. In: HEINZE, C./MATTHES, E. (Hrsg.), Das Schulbuch zwischen Lehrplan und Unterrichtspraxis (Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung). Bad Heilbrunn 2005, 211-238.
- (2006 a): Archäologie im Schulbuch. Themen der Ur- und Frühgeschichte im Spannungsfeld zwischen Lehrplanforderungen, Fachdiskussion und populären Geschichtsvorstellungen. Schulbücher, Unterrichtsfilme, Kinder- und Jugendliteratur. Unveröff. Diss. Freiburg 2006.
- (2006 b): Prehistory and the Construction of a European Identity in German History Textbooks Today. In: BRUILLARD, E./AAMOTSBAKKEN, B./KNUDSEN, S./HORSLEY, M. (Hrsg.), Caught in the Web or lost in the Textbook? Eight International Conference on Learning and Educational Media. Paris 2006, 159-170.
- (2006 c): Archéologie et identité dans les manuels contemporains en Allemagne. In: Archéologie, histoire des mentalités et construction européenne.

Documents, actes et rapports pour l'éducation. Dijon 2006, 55-75.

- (2007a) Motive mit Tradition – Lebensbilder und Geschlechterrollen in gegenwärtigen Schulbüchern. In: FRIES, J. E., RAMBUSCHECK, U./SCHULTE-DORNBERG, G. (Hrsg.), Science oder Fiction? Geschlechterrollen in archäologischen Lebensbildern. Frauen – Forschung – Archäologie 7. Münster 2007, 123-162.

- (2007b): Elementarisierung und Handlungsorientierung: Ur- und Frühgeschichte im Unterricht zwischen Bastelanleitung und experimenteller Archäologie. In: HEINZE, C./MATTHES, E. (Hrsg.), Elementarisierung im Schulbuch. Beiträge zur historischen und systematischen Schulbuchforschung. Bad Heilbrunn 2007, 207-225.

VOLK UND WISSEN (1998) Geschichte plus. Ausgabe Thüringen: Geschichte Klassen 5/6. Herausgeber: KOLTROWITZ, B., Berlin 1998.

WEINER, J. (1990): Noch ein Experiment – zur Schäftung altneolithischer Dechselklingen. In: Experimentelle Archäologie in Deutschland (Arch. Mitteilungen Nordwestdeutschland Beih. 4). Oldenburg 1990, 263-272.

- (1996): Zur Technologie bandkeramischer Dechselklingen aus Felsgestein und Knochen. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte. Archaeologia Austriaca 80, 1996, 115-156.

WESTERMANN (1994): Anno 1. Von der Vorgeschichte bis zum frühen Mittelalter. Herausgeber: ASKANI, W./WAGENER, J. Braunschweig 1994.

- (2001): Durchblick 5/6, Welt- und Umweltkunde für die Orientierungsstufe. Autoren: DERICHS, J./FRIEDERICH, A./LEINERT-PANKRATZ, S. et al. Braunschweig 2001.

WOLF, J. (1977): Menschen der Urzeit, mit 189 Illustrationen von Z. Burian. Hanau 1977.

ZIMMERMANN, A./SIEGMUND, F. (2002): Antworten aus der Vergangenheit. Technikfolgen – Beobachtungen und andere gegenwartsbezogene Fragestellungen der Archäologie. Germania 80, 2002, 595-614.

*Dr. Miriam Sénécheau
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Ur- und Frühgeschichte
und Archäologie des Mittelalters
Belfortstr. 22
79085 Freiburg
miriam@senecheau.de*

*Dr. Siloviane Scharl
Universität zu Köln
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Weyertal 125
D-50923 Köln
sscharl@uni-koeln.de*

*Christina Kempcke-Richter M.A.
Kerpener Str. 87
50863 Köln
kempcke-richter@palaeopasta.de*